

ANALYTISCHE UND KONTINENTALE THEOLOGIE IM DIALOG

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
JOHANNA RAHNER UND THOMAS SÖDING

QD 314

ANALYTISCHE UND KONTINENTALE THEOLOGIE IM DIALOG



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

ANALYTISCHE UND KONTINENTALE THEOLOGIE IM DIALOG

Herausgegeben von
Hans-Joachim Höhn, Saskia Wendel,
Gregor Reimann und Julian Tappen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02314-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82314-5

Inhalt

Einleitung	9
<i>Hans-Joachim Höhn / Saskia Wendel / Gregor Reimann / Julian Tappen</i>	

Teil I:
Wir müssen reden!
Konstellationen der Theologie

1. Sprache und Stil

Realistische Metaphysik und Gottesbeweise. Reflexionen über den Kern der Debatte zwischen „analytischer“ und „kontinentaler“ Theologie	18
<i>Benedikt Paul Göcke</i>	

Wir müssen reden! Oder: Wie nicht sprechen? Erinnerung an ein ausgelassenes Gespräch in fundamentaltheologischer Absicht	45
<i>Gregor Maria Hoff</i>	

„Let’s talk about ...“ Analyse und Kritik religiöser Rede	63
<i>Thomas M. Schmidt</i>	

2. Metaphysik und Geltung

Metaphysik und Geltung	86
<i>Winfried Löffler</i>	

Die Metaphysik redigieren	118
<i>Saskia Wendel</i>	

Politik und Metaphysik. Notizen zu einem asymmetrischen Verhältnis	134
<i>Martin Breul</i>	

3. Quellen und Ziele

Analytische Theologie: Quellen und Ziele	156
<i>Thomas Schärfl</i>	

Glauben und Verstehen. Hermeneutische Desiderate einer „Analytischen“ Theologie	196
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	

Die Frage nach dem Schlechten am Tod. Zur theologischen Relevanz analytischer Existenzphilosophie	220
<i>Gregor Reimann</i>	

4. Relevanz und Kontext

Zwischen allen Stühlen. Biographisch gefärbte Anmerkungen zur Debatte um Denkformen und Methoden in der systematischen Theologie	258
<i>Matthias Reményi</i>	

Philosophische Theologie als praktische Metaphysik? Ein Diskussionsbeitrag	283
<i>Michael Böhnke</i>	

Der Abgrund, vor dem wir stehen. Plädoyer für eine Metaphysik ‚von unten‘	301
<i>Julian Tappen</i>	

Teil II: Offenbarung –
Fundament oder Interpretament der Theologie?

5. Begriff und Funktion

Offenbarung anders denken. Von der Wahrheitsgarantin zum
Moment religiöser Selbst- und Weltdeutung 326
Saskia Wendel

Offenbarung – Deutungskategorie oder Glaubensgrund? 342
Klaus von Stosch

6. Ereignis und Geschichte

Die Pluralität von Offenbarungsmodellen in der Analytischen
Theologie 360
Johannes Grössl

Offenbarung – Analytische und Kontinentale Theologie
im Dialog 381
Karlheinz Ruhstorfer

7. Handlung und Deutung

Offenbarung denken? Von inspirierten Quantensprüngen und
religiösen Meilensteinen 402
Christoph J. Amor

Entdecken und Übersetzen. Basiskategorien einer Theologie der
Offenbarung 424
Hans-Joachim Höhn

8. Epilog

Offenbarung und die Autorität der Vernunft. Philosophische
Perspektiven 452
Holm Tetens

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 467

Einleitung

**Hans-Joachim Höhn / Saskia Wendel / Gregor Reimann /
Julian Tappen**

„Wir müssen reden.“ – Wer diesen Satz zu hören bekommt, weiß, dass es ernst ist. Zu lange hat man nur noch aneinander vorbeigelebt, zu sehr sich in der Verschiedenheit eingerichtet, zu stark nur die eigenen Pläne verfolgt. Wenn dann noch Sticheleien oder persönliche Angriffe – öffentlich ausgetragen gar! – dazukommen, dann markiert „Wir müssen reden.“ den Anfang vom Ende einer Beziehung, dann ist der Gegenstand der angemahnten Verhandlung nur noch die Frage, wer das Haus und wer den Hund bekommt ...

So weit ist es zum Glück in der Systematischen Theologie noch nicht. Hier lohnt es sich noch, miteinander Dialoge übereinander zu führen. Dass dabei keine einfachen Gespräche zu erwarten sind, markieren die jüngsten Erhebungen der methodischen, thematischen, politischen und stilistischen Vielfalt zeitgenössischer systematischer Theologien. Dass aber in dieser Vielfalt Reichtum liegt und Harmonie nur wohlklingt, wenn sie sich an Dissonanzen reiben darf, das ist die leitende Überzeugung des vorliegenden Versuchs, die Stile der Theologie miteinander (zurück) ins Gespräch zu bringen. Die Pluralität der Theologien analytischer und kontinentaler Provenienz kann plurale Kontexte abbilden, mannigfaltigen Herausforderungen begegnen und, ja, unterschiedliche Sprachen sprechen, um in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären sprach- und anschlussfähig zu bleiben. Inwiefern sie dabei voneinander lernen, Synergien nutzen und verloren geglaubte Partner(innen) wiedergewinnen können, muss das Gespräch auf der Metaebene zeigen. Die folgenden Beiträge sind die Dokumentation eines solchen Versuchs. Ihnen liegen dialogisch ausgerichtete Vorträge und intensive Diskussionen auf zwei Tagungen zugrunde, die am 29. Juni 2018 und am 28. Oktober 2019 an der Universität zu Köln stattfanden. Die beiden Teile des vorliegenden Sammelbandes bilden diese beiden Symposien ab und führen sie fort. Darin trifft je ein Vertreter analytischer Theologie auf ein(e) Vertreter(in) einer kontinentalen Denkform, um den eigenen theologischen Ansatz in Anliegen, Methode

und Ambition als ein Paradigma zeitgenössischer Theologie zu erörtern und gegenüber dem/der Dialogpartner(in) zu profilieren. Im ersten Teil dieser Edition werden die Dialoge jeweils durch einen thematisch zugeordneten Beitrag konstruktiv geöffnet, um im Anschluss an die Potentiale sowohl eines analytischen als auch eines kontinentalen Stils vermittelnde Positionen auszuloten.

Im ersten Teil stehen das Format sowie die Koordinaten und Konstellationen analytischer und kontinentaler Ansätze der Theologie im Zentrum der Reflexion:

Das erste Kapitel „Sprache und Stil“ nimmt sich der Frage nach der sach- und zeitgemäßen Sprachform theologischer Reflexion an. *Benedikt Paul Göcke* (Bochum) bestimmt zunächst die wissenschaftstheoretische Sonderstellung Katholischer Theologie. Er arbeitet heraus, dass sich die im analytischen Stil betriebene Theologie auf geltungstheoretische Fragen konzentriert, die sie über den Dreischritt von Begriffsanalyse, präziser Thesen-Reformulierung und transparenter Argumentation einer Lösung zuführen will. *Gregor Maria Hoff* (Salzburg) greift als Ausgangspunkt seiner Überlegungen die Auseinandersetzung der analytischen Philosophie mit den post-strukturalistischen Ablegern kontinentaler Philosophie aus den frühen 1970er-Jahren auf, was als die „Searle-Derrida-Debatte“ in die jüngere Philosophiegeschichte eingegangen ist. Hoff kombiniert Derridas Kunstwort der *differance* und seine Dekonstruktion einer Metaphysik des Unendlichen mit epistemologischen Thesen der analytischen Philosophin Andrea Kern. Dieses Gespräch zwischen analytischer Philosophie und differenztheoretischen Ansätzen macht Hoff für die Fundamentaltheologie fruchtbar, indem er es in eine Reflexion über die Entstehung des Gottesmotivs münden lässt. Dieser erste Dialog wird von *Thomas M. Schmidt* (Frankfurt) mit einem kritischen, religionsphilosophischen Seitenblick auf die „Beziehungsprobleme“ der verschiedenen theologischen Sprachstile bedacht, in dem die unterschiedlichen Perspektiven, Frontstellungen und Gesprächsversuche behutsam gegeneinander abgewogen werden. Schmidt vermag dabei aufzuzeigen, dass sich in den teils verhärteten Dialogversuchen die jeweils geäußerten, durchaus stichhaltigen Vorwürfe und vorschnellen Vorurteile allzu leicht auch auf die je eigene Denkform beziehen lassen, und scheut darin auch nicht die Dimension der Macht innerhalb wissenschaftlicher Diskurse zu benennen.

In Kapitel 2 „Metaphysik und Geltung“ fokussiert zunächst *Winfried Löffler* (Innsbruck) auf die Relevanz der ontologischen Verpflichtungen für die Theologie und die Unausweichlichkeit eines differenzierten Metaphysikbegriffs für die Gottesrede. Dabei argumentiert er für einen möglicherweise auch im kontinentaltheologischen Paradigma anschlussfähigen Begriff einer den Einzelwissenschaften noch vorausliegenden Rahmenontologie als die grundlegende Form des Wirklichkeitsbezugs, die allererst die Problem- und Wirklichkeitsbeschreibungen der Einzelwissenschaften ermöglicht. Zumindest eine solche grundlegende Ontologie ist auch für die Theologie unverzichtbar, wenn sie für den kognitiven Gehalt der Gottesrede eintreten will. *Saskia Wendel* (Köln) hält gegen die Befürchtung, kontinentale Theologien hätten sich von metaphysischen Fragen verabschiedet, einerseits entschieden an der Notwendigkeit selbstüberschreitender Reflexionen fest, die bis an die Grenzen des Denkbaren vordringen. Andererseits plädiert sie ebenso entschieden für eine Vergewisserung des Leitparadigmas jenes metaphysischen Fragens, das sie im Anschluss an I. Kant dann als „Metaphysik der Hoffnung“ entwickelt, um die ontologischen Voraussetzungen religiösen Glaubens allererst transparent zu machen. Innerhalb dieses Theorielayouts, so Wendel, können dann auch die geltungstheoretischen Fragen in kantischen Spuren reflektiert werden. *Martin Breul* (Köln) nimmt im Anschluss einen zentralen Streit zwischen analytischen und hermeneutischen Denkstilen in der Theologie in den Blick: Ist es möglich, eine politisch ‚neutrale‘ Metaphysik zu entwerfen, die dann den theoretischen Rahmen für konkrete politische Fragen liefert, oder sind auch metaphysische Begriffe immer schon politisch imprägniert und nicht jenseits konkreter historischer und sozialer Kontexte zu verstehen? Breul entwickelt Argumente für die These, dass es nicht sinnvoll ist, metaphysische Spekulationen unter Abblendung ihrer politischen Implikationen zu entwickeln. Die Überlegungen des Beitrags laufen dabei auf eine für politische Fragen sensibilisierte und in ihren Begriffen und Konzepten immer mit einem Zeitindex versehene Form der Metaphysik hinaus, der ein unvermittelter Zugriff auf die fundamentalen Strukturen der Realität nicht möglich ist.

Im dritten Kapitel „Quellen und Ziele“ suchen die Autoren das Gespräch über die Grundausrichtung einer angemessenen theologischen Epistemologie. In seinem Beitrag begibt sich *Thomas Schärtl* (Regensburg) zunächst auf eine Spurensuche, um die wachsende

Entfremdung zwischen analytischem und kontinentalem Denken zu erklären. Einen wichtigen Grund sieht er dabei in unterschiedlichen Auffassungen darüber, welcher Relevanzhorizont für die Zielsetzungen der Theologie überhaupt angemessen ist. Schärfl zufolge ist eine Theologie zeitgemäß, die sich als „Hermeneutik der Aktualität“ diskursiv darüber vergewissert, was wirklich ist. In diesem Kontext wird von Schärfl die Metaphysik als Quelle der analytischen Philosophie ausgewiesen und für einen metaphysischen Realismus plädiert. Demgegenüber konstatiert *Hans-Joachim Höhn* (Köln), dass die Theologie nicht nur die ontologischen Bedeutungsvoraussetzungen des Redens von Gott zu klären hat (im Anschluss an einen Leitgedanken der analytischen Theologie), sondern auch im Anschluss an hermeneutische Traditionen ein existenzielles Bezugsproblem religiöser Daseinsverhältnisse ausweisen muss. Der Beitrag von *Gregor Reimann* (Köln) greift eine Überhangfrage auf, die in der Diskussion von Schärfl und Höhn entstanden ist: Inwiefern lässt sich der Stil des analytischen Philosophierens mit dem Projekt einer theologischen Daseinshermeneutik kombinieren? Reimann argumentiert dafür, dass die ‚analytische Existenzphilosophie‘ die Vereinbarkeit von analytischer Philosophie mit dem Nachdenken über Fragen, die für den Menschen von existenzieller Bedeutung sind (z. B. die Frage danach, ob der Tod ein Übel ist, das der Mensch fürchten muss), demonstrieren kann.

Das Gespräch in Kapitel 4 „Relevanz und Kontext“ geht vom Streit um die Wahl des primären Bezugsproblems des theologischen Nachdenkens aus und fragt nach dem Relevanzhorizont, innerhalb dessen sich akademische Theologie zu bewähren hat. *Matthias Réményi* (Würzburg) skizziert zunächst sein Verständnis analytischer Theologie und präzisiert dieses Konzept anhand von Fragen, die er an die freiheitsanalytische Spielart der Transzendentaltheologie stellt, wie sie etwa pointiert von Magnus Striet vertreten wird. Dabei setzt er sich auch mit einem massiven epistemologischen Anspruch der Theologie auseinander, wie er etwa von Hansjürgen Verweyen erhoben wird. *Michael Böhnke* (Wuppertal) befasst sich mit dem Vollzugssinn von Wahrheit und der Teilhabe der Gläubigen am Wahrheitszeugnis der Kirche. Er geht davon aus, dass die Wahrheit der Glaubenslehre keineswegs unabhängig von diesem Vollzugssinn feststeht oder metaphysisch gesichert werden könne, die Glaubenspraxis also der Theorie vorausgeht. Die Wahrheit des Glaubens sieht

er fundiert im Versprechen der Treue Gottes gegenüber jenen, die ihn um seine Gegenwart bitten. Hinsichtlich ihrer Geltung bleibt sie an den epikletischen Vollzug und an die sich in ihm zeigende Differenz zwischen Gott und Mensch gebunden. *Julian Tappen* (Köln) schließlich markiert die nicht aufzugebenden Potentiale sowohl der analytischen Philosophie als auch kontinentaler Theologien, die mit Blick auf Inhalt und Form theologischen Denkens eine Spannung erzeugen, die die theologische Arbeit als ambig auszeichnet. Dabei plädiert er im Hinblick auf die Themen theologischen Arbeitens dafür, sich nicht primär auf einen kirchlichen oder akademischen Binnendiskurs zu beziehen, sondern die „Abgründe“ der Wirklichkeit als konstitutiven Ausgangs- und Zielpunkt der Frage nach Gott zu reflektieren. Tappen verbindet damit das Plädoyer für eine sach- und zeitgemäße Theologie als „Metaphysik ‚von unten‘“.

Die Beiträge des zweitens Teils ziehen – zusätzlich zur Reflexion ihrer je als analytisch bzw. kontinental zu nennenden Methode – eine thematische Ebene ein, auf der die Bedeutung der Kategorie „Offenbarung“ diskutiert wird. Die Wahl dieses thematischen Schwerpunktes bei der Fortsetzung des Gesprächs analytischer und kontinentaler Theologien ist beileibe nicht zufällig: Denn kaum ein systematisch-theologischer Topos ‚offenbart‘ die je spezifischen Weisen, vom Menschen, von Gott, von Christus und von der Kirche zu reden, so deutlich wie der Offenbarungsbegriff, in dem sich das Verhältnis von Vernunft und Glaube, Autorität und Freiheit, von der göttlichen Wirklichkeit und der menschlich-subjektiven Realität abbildet. Die Rede von der Offenbarung trifft also in der Wahl ihres Paradigmas weitreichende Vorannahmen für die theologischen Anschlussreflexionen: Ist „Offenbarung“ eine Deutungskategorie besonderer religiöser Erfahrungen oder eine Begründungskategorie für religiöse Wahrheitsansprüche? Steht hinter Offenbarungsereignissen und Offenbarungserfahrungen ein besonderes Handeln Gottes? Ist „Offenbarung“ eine Ereigniskategorie? Oder offenbart das Reden von und über Offenbarungen nur, dass hier unzulässig vermischt wird, was auseinander zu halten ist: Ereignis und Deutung, Aktion und Reflexion, Interpretament und Interpretandum?

Im fünften Kapitel „Begriff und Funktion“ (von Offenbarung) eröffnet *Saskia Wendel* (Köln) den Dialog. Sie erinnert darin zunächst an die Kritik J.-G. Fichtes, M. Blondels und T. W. Adornos an einem

extrinsezistischen Verständnis von Offenbarung, das noch in zeitgenössischen Offenbarungstheologien erkennbar ist. Dagegen verteidigt sie einen Begriff von Offenbarung als Deutungskategorie im Kontext einer umfassenderen religiösen Praxis, die aber selbst begründungspflichtig ist und materialiter in der Überzeugung aufgeht, Erscheinung des Unbedingten in der Geschichte zu sein.

Aufgerufen als Vertreter analytischer Theologie erweitert der Beitrag von *Klaus von Stosch* (Paderborn) zunächst das gegenwärtige Verständnis analytischer Philosophie und Theologie, indem auch die auf den normalsprachlichen Zug in der Tradition L. Wittgensteins aufbauende Tradition analytischen Arbeitens hier Raum bekommt. Das Standardmodell von Offenbarung verteidigend weist er in seinem Beitrag darauf hin, dass Wendels Kritik an der Begründungsfunktion von Offenbarung nicht so weit gehen dürfe, dass das kommunikative Element im Offenbarungsgehalt verloren gehe. Von Stosch betont dagegen den vertrauenden Akt auf ein Gegenüber in der Deutung eines Geschehens als Offenbarung – ohne dass die Autonomie der Vernunft dadurch gefährdet würde.

Unter dem Schwerpunkt des sechsten Kapitels „Ereignis und Geschichte“ weist *Johannes Grössl* (Würzburg) zunächst den pauschalen Vorwurf zurück, analytische Theologie sei durch den Fokus auf den propositionalen Gehalt von Glaubensaussagen auf ein instruktionstheoretisches Offenbarungsverständnis festgelegt. Zwar ließen sich der Methode gemäß als geoffenbart verstandene wahre Propositionen besser in das analytische Theologiesystem integrieren, jedoch zeige sich in der jeweiligen offenbarungstheologischen Durchführung, dass auch instruktionstheoretische Offenbarungsmodelle hermeneutisch und kriteriologisch verantwortet durchgeführt werden können. Er plädiert schließlich unter Bezug auf eine panpsychistische Theorie der Heilsgeschichte für einen non-interventionistischen Offenbarungsbegriff.

Karlheinz Ruhstorfer (Freiburg i. Br.) geht dem Offenbarungsbegriff theoriegeschichtlich nach und präsentiert ihn als Katalysator der europäischen Geistesgeschichte. Darin aber, so seine These, zeigt sich Geschichte selbst als ein Ort der Offenbarung, die radikale Konsequenzen nötigt. Diese Konsequenzen konfrontiert der Beitrag mit den panpsychistischen Vorschlägen J. Grössls, um davon ausgehend die Offenbarungskategorie einerseits geschichtlich zu strecken und sie andererseits im Ereignis der Menschwerdung Gottes zusammenzuziehen.

Schließlich wendet sich Kapitel 7 dem Verhältnis von „Handlung und Deutung“ der Offenbarung zu. *Christoph J. Amor* (Brixen) wendet sich in einem doppelten Anlauf der Verstehbarkeit von Offenbarungserfahrungen zu. Dabei weist er dem Offenbarungsglauben genetisch seinen Ursprung in (intersubjektiv geteilten) Endlichkeits-erfahrungen zu. Die sich darin öffnende Frage nach einem möglichen Überschuss in diesen Erfahrungen führt ihn zu einer „suchenden Offenbarungstheologie“, in der die Antreffbarkeit eines sich offenbarenden Gottes im Zentrum steht. Offenbarungen lassen sich dann als geschichtliche „Quantensprünge“ in der Konzeptualisierung des Gedankens der göttlichen Wirklichkeit verstehen.

Dass sich sowohl instruktionstheoretische als auch kommunikationstheoretische Offenbarungsmodelle schwerwiegenden Einwänden ausgesetzt sehen, zeigt *Hans-Joachim Höhn* (Köln) an der Offenbarungstheologie R. Swinburnes sowie an der im Anschluss an das Zweite Vatikanum etablierten Rede von Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes auf. Im Zentrum steht dabei die oft verkannte ontologische Problemkonstellation, die aus der für die Annahme einer Selbstoffenbarung Gottes zentralen These folgt, dass sich der wirklich und wesentlich von der Welt verschiedene Gott als er selbst in der Welt vergegenwärtigt. Höhn begegnet diesem Problem mit einer relational-ontologischen Konzeption von Offenbarung als Entdeckung und Übersetzung von Gottes Welt- und Menschenverhältnis in innerweltliche Entsprechungsverhältnisse.

Gleichsam als Epilog zum Anliegen des Sammelbandes im Ganzen bringt *Holm Tetens* (Berlin) noch einmal Offenbarung und die Autorität der Vernunft in ein Verhältnis und stellt damit aus dezidiert philosophischer Perspektive die Frage nach der Möglichkeit rationaler Theologie. Er verteidigt daraufhin die These, dass die Selbstbeschreibung des Menschen als vernünftige, selbstverantwortliche Person eine Möglichkeitsbedingung mit sich führt, die in der Annahme einer Kongruenz zwischen menschlicher Vernunft und der Wirklichkeit eines Gottes liegt. Davon ausgehend bedenkt der Beitrag die Folgerungen für eine materiale Füllung des Offenbarungsbegriffs aus analytisch-philosophischer Perspektive, um schließlich die bleibende Autorität der Vernunft und die Notwendigkeit der freien Annahme der Offenbarung auch in der Identifikation der Person Jesu von Nazareth als des Christus herauszustellen.

Das Projekt, die Vielfalt der theologischen Stimmen in ein produktives Gespräch miteinander zu bringen, kann nicht ohne den großen Einsatz aller Beteiligten gelingen. Daher geht ein erster Dank an alle Autor(inn)en dieses Sammelbandes für die Bereitschaft, das eigene Theologietreiben gerade im Angesicht einer *prima facie* widerstrebenden Methode und Theologie zur Diskussion zu stellen, um vermeintliche Gräben zuzuschütten und bleibende Differenzen produktiv zu adressieren. Derselbe Dank gilt auch denjenigen Autoren, die die Potentiale der verschiedenen Stile konstruktiv aufgegriffen und produktiv weitergeführt haben.

In der konkreten Umsetzung der beiden Symposien haben die vielen studentischen Mitarbeiter(innen) unseres Instituts großes Engagement gezeigt und so allererst in dieser Form ermöglicht. Ihnen allen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Namentlich erwähnen und danken möchten wir Maren Heuser und Johanna Reh, die die Mühe des Korrekturlesens und Formatierens der einzelnen Beiträge auf sich genommen haben.

Johanna Rahner und Thomas Söding danken wir für die Aufnahme des Bandes in die Reihe *Quaestiones disputatae*, wo die drängende Frage nach dem Dialog der vielfältigen Theologien einen vorzüglichen Platz gefunden hat. Clemens Carl vom Verlag Herder schließlich gilt großer Dank für die verlegerische Betreuung dieses Bandes.

Köln, im Oktober 2020

Hans-Joachim Höhn, Saskia Wendel,

Gregor Reimann, Julian Tappen